

# Magazin für ev.=luth. Homiletik.

9. Jahrgang.

December 1885.

No. 12.

## Predigt über das Evangelium am ersten Christtage.

Gott, wieder schenkst Du uns ein Fest; und o, was für ein Fest! ein Weihnachtsfest, an welchem wir die Größe der Liebe überlegen und feiern sollen, welche Du trägest gegen uns sündige Menschen. O heiliger, süßer, seliger Gegenstand!

Aber, Herr Gott, Deine Liebe, die wir in diesen Tagen betrachten sollen, ist so groß, so unermesslich, so unvergleichlich, und unser Auge ist so blöde, so trüb, sie zu schauen, unser Herz so klein, so eng, so kalt und fühllos, sie zu fassen und zu empfinden, unsere Zunge so schwer, so stammelnd, so gebunden, davon zu reden!

Gott, darum kommen wir am Eingange unsers Festes mit Gebeten vor Dich und bitten Dich: Löse aller Prediger und auch meine Zunge in diesen fröhlichen Tagen, daß wir, obwohl schwach, doch wahr und überzeugend Deine Liebe preisen, damit wir, können wir in das Feuer Deiner brennenden Menschenliebe auch nicht vollkommen hineinschauen, doch einen Blick darein thun, und können wir sie auch hier noch nicht ganz fassen, doch einen Borschmack davon bekommen.

Ja, o Gott, laß uns in diesen Tagen nicht umsonst, nicht fruchtlos die Liebe betrachten, die Du in der Sendung Deines eingebornen Sohnes, Jesu Christi, gegen uns Sünder offenbart und an uns gewandt hast, sondern laß diese Deine unaussprechliche Liebe uns allen zur Seligkeit verkündigt werden. Hilf, daß dadurch die Gläubigen unter uns auf's neue entflammt werden, in Deiner Liebe zu bleiben; daß alle, die unter uns der Sünde noch dienten, durch die Größe Deiner Liebe beschämt, diesen Dienst eilends und auf immer verlassen; daß alle, die unter uns noch ihr Herz an die vergänglichen Güter dieser Erde hingen, durch die Süßigkeit Deiner Liebe überwunden, sich von ihren Scheingütern losreißen; und endlich, daß alle, die unter uns bisher elend, traurig, hoffnungslos und Deiner Gnade ungewiß einhergingen, durch die Allgemeinheit Deiner Liebe gerührt, in diesen Tagen ein seliges Ende ihrer Bekümmernisse finden, so daß wir am Schlusse dieses Festes alle mit Einer Stimme freudig bekennen: Nun weiß

ich es, Gott liebt auch mich, auch für mich ward Gottes Sohn ein Mensch geboren, auch ich werde selig! Gelobt sei Gott in Ewigkeit! Ja, diese Weihnachtsgabe woldest Du uns allen bescheren. Amen. Amen.

Theuerste, von Gott hochgeliebte Zuhörer!

„Gott ward ein Mensch!“ so lautet kurz die Geschichte des Festes, das wir mit dem heutigen Tage zu feiern begonnen haben. „Gott ward ein Mensch!“ welch eine Thatfache! welch eine Geschichte! welch ein Gedanke! Wie groß, wie geheimnißvoll, wie ohne Gleichen ist er!

Suche, o Mensch, etwas auf, was du aussprechen oder worüber du nachdenken kannst, und vergleiche es mit dem Inhalt der Worte: „Gott ward ein Mensch“, wie gering, wie gemein wird dir dann alles vorkommen, was der Mensch sonst einen großen, hohen Gedanken nennt!

„Gott ward ein Mensch“, das ist das Unbegreiflichste unter allem Unbegreiflichen, das Geheimnißvollste unter allen Geheimnissen. Denn bedenke, bedenke, o Mensch, wer ist Gott und wer ist der Mensch? — Gott ist der Unermeßliche, den keine Erde und keine Welt und aller Himmel Himmel nicht umfaßt, und heute hören wir, dieser Unermeßliche wurde geboren als ein armes Kindlein von einem verachteten Mägdlein im Stalle zu Bethlehem. Gott ist der Allmächtige, der Ursprung aller Dinge, die da sind, der Schöpfer Himmels und der Erden; er sprach ein Wort, und siehe, alles Sichtbare und Unsichtbare stand da; und heute hören wir, dieser Allmächtige ward ein gebrechliches Menschenkindlein und schlug seine Wohnung auf unter den Sterblichen. Gott ist der Allerheiligste; jede Sünde ist eine Empörung wider seinen unabänderlichen Willen, denn er haßt sie, ist ihr ewig feind und will sie strafen; und heute hören wir, dieser Allerheiligste kleidet sich in die Natur der Sünder ein, nimmt die Gestalt der Gefallenen an und wird ihr Bruder. Er, dem die Morgensterne jauchzen, vor dem der Mensch im Staube liegt, und dem alle Engel und Erzengel mit tiefgebücktem Antlitz dienen, er, das hören wir heute, wird ein Knecht aller Knechte, ein Bewohner des Staubes.

Dieses Geheimniß ist so groß, daß es nicht nur der fleischlichgesinnte gottentfremdete Spötter als eine unglaubliche Sage verachtet und verlacht, sondern daß auch der Christ bestürzt und verwundert ausruft: „Wie mag solches zugehen?“ Ja, je mehr sich auch der demüthigste Christ in dieses Geheimniß der Menschwerdung Gottes verliert, desto dunkler und unerforschlicher wird es ihm, desto enger wird sein Herz, es zu fassen, desto grundloser die Tiefe, in welche er versinkt.

Doch, meine Lieben, wohl ist es recht, auch über das Geheimnißvolle dieses Werkes des Allerhöchsten nachzudenken, aber nicht um es zu ergrübeln, sondern um es zu bewundern und anzubeten. Was wir Menschen an der Krippe des göttlichen Kindleins thun sollen, darüber uns zu unterrichten, hat Gott die heiligen Engel von seinem Throne selbst herabgesendet;



diese rufen uns nämlich in himmlischen Tönen zu: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Dieses von Gott selbst den Menschen gebotene Wohlgefallen über die Menschwerdung seines Sohnes sei daher der Gegenstand, der in diesen Tagen unsere Festandachten leite. Gott selbst wolle ein solches Wohlgefallen in uns allen wirken. Laßt uns ihn darum bitten.

Text: Luc. 2, 1—14.

In dem verlesenen Evangelio wird uns, meine Lieben, nicht nur die große Wundergeschichte unseres Festes mit einfachen schmucklosen Worten erzählt, sondern wir hören auch darin, wie die himmlischen Heerschaaren das geschehene Wunder den Menschen verkündigt und in himmlischen Chören besungen haben. Ihr Gesang ist die Auslegung unserer Festgeschichte, die uns Gott selbst vom Himmel herab hat geben lassen. Und worin besteht sie? Sie singen: „Ehre sei Gott in der Höhe“; die Ehre oder Verherrlichung Gottes ist also der große Endzweck dieser Geburt. Sie singen ferner: „Friede auf Erden“; die Befriedung der Erdbewohner ist also die Frucht, welche die Geburt bringen sollte. Sie singen endlich: „Und den Menschen ein Wohlgefallen“; das Wohlgefallen daran ist also endlich nun das Einige, was von Seiten der Menschen hierbei gefordert wird. Von den beiden ersten Theilen des Gesanges habe ich bereits ausführlich an den vorjährigen Weihnachtsfesten zu euch gesprochen; in diesen Tagen betrachte daher mit mir den letzten Theil der himmlischen Predigt. In dieser Stunde stelle ich euch daher zuerst vor:

### **Die Geburt Jesu Christi als den herrlichsten Gegenstand des Wohlgefallens der Menschen:**

sie ist es,

1. weil darin die höchste Liebe Gottes geoffenbart ist, und
2. weil sie für die Menschen die allerseeligsten Früchte bringt.

#### **1.**

Keine Geburt ist, meine Lieben, je so verachtet worden, als die Geburt Jesu Christi. Als sie geschah, war zwar der ganze Erdkreis rege, denn der Kaiser Augustus hatte ein Gebot ausgehen lassen, daß alle Welt geschätzt würde; dieses Gebot setzte alle Unterthanen seines Weltreiches in Bewegung; überall wogte es von Reisenden, die nach ihrer Vaterstadt eilten; aber nach dem neugebornen Jesuskindlein fragte niemand. Vielmehr mußte Maria, die dieses heilige Kindlein unter ihrem Herzen trug, wie alle andern dem kaiserlichen Befehle gehorchen und nach Bethlehem, ihrer Stammstadt, reisen unter den Entbehrungen der tiefsten Armuth. Und auch hier, im kleinsten und verachtetsten Dertlein Judäas, findet die heilige

Mutter keinen Raum in der Herberge; sie wird hinausgewiesen in einen elenden, kalten, finsternen Stall, und da ist die Stelle, wo das Kindlein geboren wird; ärmliche Windellappen sind seine Hülle und eine harte Krippe das erste Lager, das ihm in dieser Welt bereitet wird. Da liegt das Kind und weint im Schooße seiner Mutter über das Elend der Sünder; niemand achtet es; die ganze Welt, für die es kommt, liegt im Schlafe; der Tag bricht an, aber alles geht an dem Kindlein vorüber; nur einigen armen Hirten gefällt es wohl, sonst niemand.

Und so ist es, meine Lieben, noch heute. Vergeblich sucht man Menschen, denen die Geburt in jener heiligen Nacht wohlgefallen sollte; ja vielen ist sie ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung; nur hie und da ist ein Mensch, den die Welt für einen einfältigen Thoren achtet, der sein Wohlgefallen daran hat; aber selbst viele, die noch kommen, die selige Geburt festlich zu feiern, hören doch von ihr predigen, als hörten sie nicht. Auch sie können nichts Schönes, nichts besonders Herrliches darin finden.

O Menschheit, wie tief bist du gefallen! wie finster ist durch die Sünde dein Auge, wie taub dein Ohr, wie hart dein Herz geworden! Das Irdische, das da nichts ist, gefällt dir wohl, und den herrlichsten Gegenstand deines Wohlgefallens im Himmel und auf Erden achtest du nicht werth, ihn nur zu betrachten! Wollten wir also die Geburt Jesu Christi darnach beurtheilen, wie die Bewohner der Erde sie ansehen, so könnte sie uns freilich nicht als der höchste Gegenstand unsers Wohlgefallens erscheinen. Doch, meine Lieben, so muß es sein; es ist nicht wunderbar, daß Menschenzungen die Geburt Jesu Christi nicht preisen, denn in dieser Geburt liegt ein Geheimniß der göttlichen Liebe, das von Ewigkeit in Gottes Herzen verborgen war, das kein Mensch ahnen konnte, und das, nachdem es offenbart ist, der Mensch nur auszusprechen erzittern muß. Nicht ein Mensch durfte es sein, nein, der Oberste unter allen den Engeln, die um den Thron Gottes stehen und sein Angesicht allezeit sehen, mußte es sein, der das höchste Geheimniß unserer Erde aus den Wolken verkündigen sollte.

Und was sprach der himmlische Herold? Er rief: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend.“ — „Der Herr“, „der Herr“, spricht der Himmelsbote, also Jehova, der wahrhaftige Gott über alles, der Schöpfer Himmels und der Erde, sei auf die Erde gekommen, und habe sich als ein wimmerndes Kindlein, in Windeln gewickelt, in die Krippe gelegt, um „der Heiland“ der elenden, sündigen Menschen zu werden!

Sehet, das ist das Geheimniß der göttlichen Liebe, das wir heute feiern. Als es einst der Engel des Herrn den staunenden Hirten verkün-



digst hatte, da verstummte plötzlich selbst der Harfenklang der Engel am Thron des Vaters, denn alle Engel verließen nun eilend den Himmel, erschienen im Bereiche der Erde, die nun Gottes zweite Wohnung geworden war, und sangen hier mit Frohlocken und Entzückung in dreihörigen, himmlischen Harmonien: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Gott selbst hat von Ewigkeit an dem Rathschluß sein höchstes Wohlgefallen gehabt, ein Mensch zu werden, um die Menschheit zu erlösen; und die Liebe, die Gott dadurch offenbart hat, ist auch den Engeln das Schönste, Anbetungswürdigste gewesen, was je in ihr Herz gekommen ist; selbst im Himmel hatten sie nichts, das sie mehr bewunderten, als diese That Gottes zur Rettung einer Sünderwelt; solange sie geschaffen sind, haben sie schon darüber vor allem den Himmel mit unaufhörlichen Jubelgesängen erfüllt; und daher rufen sie nun auch uns zu: Dies sei euch „Menschen ein Wohlgefallen“.

Wie? meine Zuhörer, sollten dies die Engel uns vergeblich zurufen? Ihr Herz sollte entflammt werden, so oft sie an die Liebe Gottes denken, die er uns, um uns zu erlösen, erwiesen hat, und unsere Herzen, die Herzen derer, die so herrlich erlöst worden sind, sollten kalt bleiben? — Ja, denkt der Mensch in seinem Herzen, wie kann mich ein Kindlein im Stalle, in der Krippe, in Windeln entzücken! Seine Armuth, sein Elend und seine Verachtung meine Seele mit Wohlgefallen, Freude und Jubel erfüllen!

Siehe, o Mensch, eben diese Niedrigkeit ist es, die, wenn nichts, dein Herz zerschmelzen muß, so du sie nur im rechten Lichte betrachtest. Ueberlege es nur. Gott hatte den Menschen zum ewigen Leben nach seinem Bild geschaffen; aber ach! er fiel durch Sünde von Gott ab. Gottes Gerechtigkeit verlangte nun, daß der Mensch von der Seligkeit, zu der er bestimmt war, auf ewig ausgeschlossen und gestraft würde. Da war kein Ausweg, keine Rettung. Schon trauerte der ganze Himmel über eine ewig verlorene und verdorbene Welt. Aber was geschah? Gott beschloß, das Opfer selbst zu bringen, um seine eigene beleidigte Gerechtigkeit zu versöhnen; er beschloß nämlich, seinen Sohn selbst Mensch werden und ihn an der Menschen Statt die Strafe ihrer Sünden tragen zu lassen, und so den Menschen, den er allein aus Liebe geschaffen hatte, auch allein durch die Größe seiner Liebe zu erlösen und noch einmal der Schöpfer seines Lebens und seiner Seligkeit zu werden.

Nun frage ich dich, o Mensch: willst du erkennen lernen, wie groß Gottes Liebe gegen die Menschen sei, wo wirst du sie suchen müssen? wo finden? Es ist wahr, daß uns Gott geschaffen, daß er, der selige Gott, der keiner Creatur bedarf, uns aus dem Nichts in das Dasein gerufen hat. Dies predigt uns laut: „Gott ist die Liebe!“ Denn nur Liebe konnte ihn bewegen, uns Dasein, Leben und Odem zu geben. Es ist wahr: die ganze Schöpfung, die sich vor unserem Auge ausbreitet, der Himmel mit seinen

Myriaden flammender Sterne, die Erde mit ihren unzähligen Gaben, die sie uns täglich beut, und mit ihrem Schmucke, an dem wir uns weiden, dies alles predigt laut: „Gott ist die Liebe!“ Denn nur die Liebe konnte ihn bewegen, dem Menschen, der ihm nichts wiedergeben kann, ein so schönes Haus zu bauen und ihn in seine Güter wie in ein Meer zu versenken. Es ist wahr: betrachten wir, wie Gott die Welt erhält und regiert; thun wir einen Rückblick nur auf den Lebensweg, den wir selbst bereits durchwandelt haben, und fangen wir an, die Wohlthaten zu berechnen, die wir bisher aus Gottes gütiger Hand empfangen und genossen haben, die Gefahren zu zählen, aus denen er uns schon errettet, und die Güte, Geduld und Langmüthigkeit zu ermessen, die er uns schon erwiesen hat, so muß unsere ganze Seele ausrufen: „Gott ist die Liebe!“ Aber, meine Lieben, wissen wir weiter nichts von Gott, so wissen wir noch nicht, wie groß seine Liebe ist; dann haben wir noch nicht mehr davon erblickt, als den dämmernden Schimmer ihres Morgenroths; aber die wahre Sonne seiner Liebe ist uns noch nicht aufgegangen. Es ist wahr: große, ja unermessliche Denkmäler der göttlichen Liebe sind die Werke der Schöpfung, Erhaltung und Regierung Gottes, aber es gibt ein unendlich und unaussprechlich größeres Monument, das Gottes Hand erbaut und darauf er wie mit glühenden Sonnenstrahlen geschrieben hat: „Gott ist die Liebe!“ so daß auch der Elendeste und Unglücklichste in dieser Welt, diese feurige Schrift lesend, einstimmen muß: Ja, ja, „Gott ist die Liebe!“ Und dieses höchste Denkmal derselben ist die Menschwerdung Gottes in der Geburt Jesu Christi. Wer mag die Größe der hier offenbarten Liebe Gottes ermessen? Auch die hinreißendste Beredsamkeit ist zu matt, sie auch nur ein wenig zu preisen. Vergeblich sucht der Mensch hier bezeichnende Worte; es gibt keine Sprache, die sie würdig beschreiben kann. Vergeblich suchen wir hier ein veranschaulichendes Bild; es gibt nichts, womit man sie, um sie anschaulich zu machen, vergleichen könnte. Sie wird uns nur dann recht groß, wenn wir die Niedrigkeit und Aermlichkeit recht betrachten, in welcher das Jesuskindlein heute gefunden wird. Denn sagt selbst, meine Theuren, welche Liebe muß das sein, die den allerhöchsten Gott getrieben hat, als ein hülfloses Kindelein geboren zu werden, damit er den gefallenen Menschen erlöse! Welche Liebe muß das sein, die den Herrn der Herrlichkeit getrieben hat, das schlichte Städtchen Bethlehem zu seiner Geburtsstadt zu wählen, damit der Sünder wieder in das Himmelreich kommen könne! Welche Liebe muß das sein, die den allerhöchsten Sohn Gottes getrieben hat, sich in Windeln wickeln und in die Krippe legen zu lassen, damit der Mensch, der durch die Sünde sein Feind geworden war, wieder angezogen werden könne mit dem Kleid einer göttlichen Gerechtigkeit und damit seine Seele wieder hier und dort ruhen könne in Gottes Schooß! — Der Spötter hört dies, und er lacht dieses Glaubens, den er für Aberglauben, für Thorheit achtet, weil ihm die Liebe zu groß, zu unbe-



greiflich, zu unglaublich erscheint, die Gott hier offenbart. Aber das darf uns nicht irre machen, sondern muß uns nur desto mehr stärken und befestigen, denn der Ungläubige (wenn er noch glaubt, daß es einen Gott gibt) sieht Gottes Liebe in der Natur nur wie im Vorhofe; die Erniedrigung des Sohnes Gottes aber zur Erhöhung der Kinder der Menschen ist das rechte Allerheiligste der göttlichen Liebe, in das kein Ungläubiger dringen kann, dessen Vorhang nur vor dem Auge des Glaubens aufgezo-gen ist. Diese Liebe durfte niemand hoffen, sie zu hoffen, wäre ein Verbrechen gewesen, ehe Gott selbst sie kund machte, und nachdem sie nun verkündigt ist, kann sie nicht begriffen, nur geglaubt, und von Gläubigen nur freudig bewundert und schweigend verehrt werden.

Suche dir daher, o Mensch, einen herrlicheren Gegenstand deines Wohlgefallens, als diese Liebe Gottes, du findest keinen. Ja, gefällt dir etwas Anderes besser, als dies, dann trägst du mit Schande den Namen Mensch; dann ist dein Herz noch härter, als Stahl und Diamant; dann bist du ein Entsetzen der Engel, die in jenes Geheimniß zu schauen mit bebender Freude gelüftet. Ach, bliebest du in diesem Tode deiner Seele, so würdest du auch im Himmel nicht selig sein, wenn dich Gott gleich in diesem Zustande an- und aufnehmen wollte. Denn die Betrachtung und der Genuß der göttlichen Liebe ist's eben, worin die einstige Seligkeit im Himmel vor Allem bestehen wird. O, gehe darum nach Bethlehem; betrachte da gläubig den vom Himmel herab zu den Menschen gekommenen und in unser Fleisch eingekleideten Gottessohn, und du wirst ausrufen müssen: „Herr! begreifen kann ich sie nicht, die Größe deiner Erbarmung, sie ist so groß, so unermesslich, als du selber bist; versuche ich sie zu fassen, so will mein enges Herz mir zerspringen; will ich ganz in diese Sonne schauen, so wird das Auge mir dunkel; darum will ich vor Freuden weinend an deiner Krippe niederfallen und im Staube deine ewige Liebe anbeten, bis ich sie ohne Decke schauen werde im Himmel; da will ich sie mit allen vor deinem Thron versammelten Creaturen ewig, ewig preisen.“

## 2.

Doch, meine Lieben, wir gehen weiter. Die Geburt Jesu Christi ist auch darum der herrlichste Gegenstand des Wohlgefallens der Menschen, weil sie zweitens für die Menschen die allerseeligsten Früchte bringt.

Und welche sind sie? — Nicht selten lehrt man jetzt in Kirchen und Schulen, Christus sei in die Welt gekommen allein darum, die Menschen zu belehren, unter ihnen die beste Religion zu verbreiten, ihnen reinere Begriffe von Gott beizubringen, insonderheit ihnen zu offenbaren, daß Gott ein liebender himmlischer Vater sei, und ihnen die kräftigsten Trostgründe in Leidens- und Sterbensnöthen zu geben. Und in der That, hätte Gott wirklich nur darum Christum in die Welt gesandt, wer sollte nicht schon dann an seiner Geburt Wohlgefallen haben? Aber so oft dies auch jetzt

am Weihnachtsfest in sogenannten christlichen Kirchen gepredigt und von den Zuhörern als Wahrheit angenommen wird, so ist doch diese Verkündigung der Geburt Jesu Christi nichts Anderes, als eine erschreckliche Lästung Gottes und seines unaussprechlich herrlichen Liebesrathes. Denn laßt uns den von Gott selbst vom Himmel an die Menschen gesandten Boten hören: wie predigte dieser hiervon? Er sprach: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll; denn euch ist heute der Heiland geboren.“

Die wahre Frucht der Geburt Jesu Christi ist also diese, daß alle Sünder fröhlich sein können, weil sie an diesem neugeborenen Kindlein nun einen Heiland haben. Welch eine unvergleichlich selige Frucht ist das? Wir haben nun einen „Heiland“, d. h., eine Person, die uns Heil bringt und alles in Heil, Segen und Seligkeit verwandelt.

Wir Menschen sind in die Sünde gefallen und es ist unmöglich, daß wir in diesem Leben ganz von ihr frei werden; die Geburt Christi aber hat die selige Frucht gebracht, daß es nun ist, als wäre von Menschen nie eine Sünde gethan, wer nur an das Kindlein glaubet. Durch die Sünde haben wir Gott zu unserem Feinde gemacht; die Geburt Christi aber hat die selige Frucht gebracht, daß uns Gott nun wieder zu seinen Freunden, ja, zu seinen Brüdern annimmt und nun wieder an uns sein inniges Wohlgefallen hat; durch die Sünde haben wir Menschen unseren ersten göttlichen Adel verloren, durch die Geburt Jesu Christi aber ist Gott sogar unser Blutsverwandter geworden, daß wir alle nun in des Wortes vollstem Sinne rühmen können: „Wir sind göttlichen Geschlechts“, denn Gott selbst — o erstaunungswürdige Gnade! — ward unser Bruder. Unser Blut fließt in seinen Adern. Durch die Sünde hatten wir Menschen auf der Erde auch alle Bewohner des Himmels uns zu unseren Feinden und Widersachern gemacht; dadurch aber, daß der Sohn Gottes selbst ein Mensch geboren wird, sind nun alle Engel mit uns vollkommen ausgesöhnt, sie nehmen uns mit hohen Freuden in ihre himmlische Familie wieder auf und achten es für eine Ehre, uns Hochbegnadigten zu dienen. Durch die Sünde hatten wir Menschen das Band der Vereinigung mit Gott gewaltsam zerrissen; da aber nun Gottes Sohn ein Mensch geworden ist, wählt Gottes Gnadengeist wieder die Herzen der Menschen zu seinen liebsten Tempeln. Um der Sünde willen ruhte vorher Schmach und Schande vor allen Creaturen auf der ganzen Erde und ihren Bewohnern; alle Menschen galten darum im Himmel für freche Empörer gegen Gott, ihren Herrn und Schöpfer, und die Geister der Hölle nannten uns hohnlachend ihre Gefellen; durch die Geburt Christi aber auf unserer Erde ist nun alle Schmach völlig ausgetilgt und in unaussprechliche Ehre verwandelt; dieser Wohnplatz sündiger Geschöpfe ist nun in den Augen der himmlischen Geister eine heilige Wohnstätte dessen, den sie anbeten und dem sie ewig dienen; der Mensch, der unter alle Creaturen erniedrigt war, ist nun über alle erhöht, selbst über



die Engel und Erzengel; groß und herrlich ist nun der Name Mensch selbst den Seraphim und Cherubim, weil nun ein Mensch, der zugleich Gott ist, zur Rechten des himmlischen Vaters sitzt, der Himmel und Erde beherrscht und den alle Engel als ihren Gott und Herrn in schweigender Demuth verehren. Durch die Sünde sind wir Menschen Kinder des Todes, der Sterblichkeit und Verwerfung geworden, um nach dem leiblichen Tode ewig zu sterben; durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes aber hat der Tod seine Macht an den Menschen verloren; weil er diesen Einen Gottmenschen nicht überwinden kann, der für alle ein Heiland ist, so kann er nun keinen Menschen mehr überwältigen, der unter dieses Heilandes Schutz sich flüchtet; nun ist der Tod nichts als ein leeres Schattenbild und ein Durchgang zum ewigen Leben geworden. Durch die Sünde war einst der Satan ein Fürst dieser Welt und alle Menschen Unterthanen seines finsternen Reiches geworden; durch die Geburt Christi, der alle Sünder sich auf's neue erkaufte hat und ihr Herr geworden ist, ist jener Gott dieser Welt vom Throne gestoßen und alle Menschen aus seiner Knechtschaft befreit worden. Die Sünde baute einst die Hölle und verschloß den Menschen das Paradies und den Himmel; durch die Geburt Christi ist die Hölle ihnen wieder verschlossen und der Himmel ihnen wieder aufgethan worden.

Was soll ich weiter sagen? Die Geburt Christi ist ein Meer, welches allen Jammer der Erde in einen Abgrund versenkt, der ewig verdeckt bleibt. Sie ist die Aufhellung aller Finsternisse, die durch die Sünde in der Welt entstanden; die Auflösung aller Mißlaute, die durch unsern Abfall in der Schöpfung hervorgerufen wurden; sie ist mit einem Worte die Heilung aller Uebel. Alles, was einst die Sünde Böses gewirkt hat, das hat die Geburt Christi wieder gut gemacht, ja, sie ist eine Erneuerung und Auferstehung der gefallenen Welt in einer wunderbar schöneren Gestalt, als sie einst hatte, da sie das erste Mal durch Gottes Allmachtswort entstand. Denn — o unbegreifliche Herrlichkeit unseres Geschlechts! — nun ist ein Mensch zugleich Gott, und Gott ist ein Mensch! Kannst du, o Mensch, daran kein inniges Wohlgefallen haben, was kann dich dann im Himmel und auf Erden erfreuen? Kann diese heiße Liebe Gottes dein Herz nicht zerschmelzen, was soll es dann zerschmelzen? Kann dieser Reichthum der Gnadengaben dich nicht in Verwunderung und Erstaunen setzen, was in der Welt kann es dann thun?

Wirst du, wenn du das hörst und für wahr hältst, nicht bewegt, jauchzend ausrufen: Gott, wie gütig bist du! wie selig machst du mich! wie hoch erhebst du uns sündigen Staub! was soll, was kann dann dich in Bewegung setzen? Ja, bleibst du hierbei hart, fühllos, gleichgiltig, ungerührt, ach, dann höre auf, dich ferner einen Menschen zu nennen; dann weine und klage, daß Gott vergeblich dein Bruder, der Höchste vergeblich dir gleich, der Herr aller Herren vergeblich dein Knecht ward. Doch, mein theurer Zuhörer, wer du auch sein magst, laß mich dir auch dieses sagen: Fängst du hingegen etwa an, über dein hartes, ungerührtes Herz zu wei-

nen und zu klagen, dann kam Gott auch für dich nicht vergeblich in die Welt; dein Klagen ist ja dann ein Zeugniß, daß die Liebe Gottes auch dich ergriff, daß der Segen der Geburt Christi sich auch über dich zu ergießen bereits angefangen hat und daß das holde, himmlische Christkindlein auch dein Heiland geworden ist.

O, meine inniggeliebten Zuhörer, daß ich doch daher heute euch alle dahin bringen könnte, daß ihr euch eures Heilandes freut, wie würden dann alle Engel sich mit uns freuen! Und sollten dabei auch viele unter uns zurückbleiben, die noch keine Freude fühlen können, die aber doch alle in ihrem Herzen seufzen: „O, daß doch auch ich mich freuen könnte!“ so wäre mein Auftrag heute dennoch an euch alle ausgerichtet und sein Zweck erreicht; denn in wem sich auch nur das Seufzen regt, sich auch mitfreuen zu können, dem ist die Weihnachtsgnade schon aufgegangen, der ist ein in Jesu seliger Mensch.

Doch, meine Zuhörer, sollte es möglich sein, daß sich auch unter uns Solche fänden, die auch eine solche Predigt nicht annehmen wollen, die nichts von euch fordert, als: Freut euch! so frage ich euch: Wie? wollt ihr selbst diesen leichten, süßen, seligen Himmelsweg nicht gehen, welchen anderen Weg soll euch denn Gott zeigen, den ihr gehen wolltet? Es ist keine Frage: wollt ihr selbst den Himmelsweg nicht gehen, daß ihr den euch schon geschenkten Heiland im Glauben annehmet, dann wollt ihr gar keinen Weg zum Himmel gehen, denn einen lieblicheren kann Gott selbst nicht erfinden. O, so bleibe denn niemand zweifelhaft vor diesem Wege stehen, sondern kommt, o kommt in diesen Tagen alle mit mir mit Freuden zur Krippe. Sehet, da ist unser Himmel auf Erden, denn da hat Gott wirklich unter uns seine Wohnung aufgeschlagen. Damit wir ihn sehen und uns seiner freuen können, hat er sich hier in die Gestalt eines lächelnden Kindes verkleidet. Um ihn laßt uns denn alle uns im Geiste versammeln, an seinem Anblick uns ergözen, und haben die heiligen Engel, denen er nicht geboren war, draußen auf dem Felde sein Erlösungswerk gepriesen, so laßt uns, die er erlöst hat, an seiner Krippe den heiligen Engeln nachjauchzen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“ in Zeit und Ewigkeit! Amen. \*

---

## Predigt über Hebr. 10, 23.

(Im Abendgottesdienst.)

---

Meine Geliebten in dem Herrn!

Die Welt hält die Christen für arm und unglücklich. Sie sieht, wie die Christen nicht nur meist in dürftigen Umständen sich befinden und arm an zeitlichen Gütern sind, sondern daß sie auch so gar keine Anstrengungen



machen, sich emporzuarbeiten, daß sie gar nicht darnach trachten, reich und in der Welt groß zu werden. Sie sieht, wie die Christen nicht nur häufig der Mittel ermangeln, durch welche die Weltkinder sich Vergnügungen bereiten, sondern wie sie auch geflissentlich der Lustbarkeiten der Welt, selbst da, wo sie in ihrem Bereich liegen, sich enthalten, wie sie ihre Vergnügungsp läge meiden, in ihren lustigen Ballsälen vergeblich gesucht werden, bei ihren rauschenden Festen nicht erscheinen, allen Aufwand unterlassen und das Wenige, was ihnen nach Abzug ihrer täglichen Nahrung und Kleidung übrig bleibt, statt sich davon ein Vergnügen, einen fröhlichen Tag nach der Welt Weise zu machen, lieber so anwenden, daß sie damit den Armen Gutes thun und allerlei kirchliche wohlthätige Stiftungen unterstützen.

Das dünkt denn der Welt ein elendes, trostloses Leben zu sein. Sie hält die Christen für bemitleidenswerthe Menschen, für unglückliche Thoren, die keine Freude in der Welt hätten, nichts Gutes genossen und in Verblendung allem, was das Herz eines Menschen erfreut, was den Menschen in der Welt glücklich macht, immer aus dem Wege gingen. Aber o, wie täuscht sich die Welt! Christen sind keineswegs unglücklich, ob sie gleich auf den Genuß weltlicher Vergnügungen verzichten; sie sind keineswegs arm und freudlos, sondern gar reich und glücklich in Gott. Sie wissen sich auch der Welt gegenüber nicht im Nachtheil, sondern im unermesslichen Vortheil, würden um keinen Preis mit der Welt tauschen, und weit entfernt, daß sie die Welt um ihr glückliches Loos beneiden sollten, fühlen sie sich vielmehr gedrungen, die unglückliche Welt zu bemitleiden. Die Christen haben nämlich Ruhe und Frieden in ihrem Herzen. Sie wissen, daß ihre Sünden ihnen alle vergeben sind, daß sie sich vor dem Tode und Gottes Gericht nicht mehr zu fürchten haben, daß Gott ihnen gnädig ist, daß nicht gerechter Zorn und Unwille, sondern lauter Huld und Freundlichkeit gegen sie in Gottes Herzen wohnt, daß Gott sie liebt und lauter Gedanken des Friedens über sie hat, auf lauter gesegneten Bahnen sie führt und lauter Gutes, lauter Heil ihnen erzeigt. Kurz, sie haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, und dies macht sie so glücklich, so reich, so selig und fröhlich, daß sie gern der Welt ihre Lust lassen.

So reich aber die Christen schon in der Gegenwart sind durch den Frieden mit Gott, den sie genießen, so sind sie doch noch reicher in Absicht auf die Zukunft, durch die Hoffnung, welche sie in Betreff derselben haben. Und davon, nämlich von unserer seligen Christen Hoffnung, handelt auch unser verlesener Text, in welchem der Apostel spricht: Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. So laßt mich denn auf Grund dieses Textes jetzt zu euch reden:

**Von unserer seligen Christen Hoffnung, nämlich:**

1. wie sie beschaffen ist, und
2. was sie in uns wirken soll.

## 1.

„Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung“, spricht der Apostel in unserm Text. Er ermahnt also, an der Hoffnung festzuhalten. An welcher Hoffnung wohl? Das setzt der Apostel nicht näher auseinander, das setzt er vielmehr als bekannt voraus. Er spricht ganz allgemein: Lasset uns festhalten an der Hoffnung, nämlich an der allen Christen gemeinsamen und darum allen Christen wohlbekannten Hoffnung. Ebenso redet auch Paulus, wenn er den Christen Röm. 12, 12. zuruft: „Seid fröhlich in Hoffnung.“ Welches ist diese Hoffnung? Das sagt uns Paulus, wenn er Römer am 5. von sich und allen Christen schreibt: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. So sagt er auch 1 Thess. 5, 8., Christen sollten angethan sein mit einem Helm, nämlich mit der Hoffnung der Seligkeit. Und Titus 1. redet er von der Hoffnung des ewigen Lebens.

Das ist also die gemeinsame Hoffnung aller Christen: sie hoffen auf eine zukünftige Herrlichkeit, die Gott ihnen geben wird; sie hoffen die Seligkeit, das ewige Leben. Wahrlich, eine große, herrliche Hoffnung! Das ist eine Hoffnung auf die süßeste Lust, auf die allergrößte Freude, größer, als ein Menschenherz hier nur zu fassen vermag, ja so groß, daß auch dort das arme Herz sie kaum wird fassen können; eine Hoffnung auf Erquickung, Wonne und Vergnügen, wie auf der ganzen Welt, auch an den Höfen der reichsten, Pracht- und Lustliebendsten Könige nichts Aehnliches, ja nichts, das diesem auch nur von ferne zu vergleichen wäre, zu finden ist; eine Hoffnung auf solche himmlische Lust und Wonne, wie sie keines Menschen Geist sich ausdenken kann, so groß, daß es noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. Es ist eine Hoffnung auf eine Herrlichkeit, wie sie nur der große, lebendige, majestätische Gott zu geben vermag.

Wenn jemand Hoffnung hätte, in den Glanz und die Pracht eines königlichen Hofes aufgenommen zu werden, dort in Seide und köstlichen Gewändern, in Gold, Edelstein und Perlen einherzugehen, in den reichsten, prachtvollsten Sälen in lauter hoher, vornehmer, glänzender Gesellschaft sich zu bewegen, an fürstlichen, schimmernden Tafeln mit den allertheuersten Speisen und Getränken bewirthet zu werden, die herrlichsten Gemälde zu betrachten, die lieblichste Musik, die ergreifendsten, entzückendsten Symphonien zu hören, kurz, immer um den Fürsten zu sein und seine Herrlichkeit und Lust beständig mit ihm zu theilen: würde nicht alle Welt das als ein nicht auszusprechendes Glück ansehen? Aber was ist das gegen die selige Hoffnung der Christen? Wir sollen einst nicht an den Hof eines irdischen, sondern an den Hof des himmlischen Königs aufgenommen werden, sollen nicht die eitle, wurmstichige Freude und Herrlichkeit eines Fürsten dieser Welt, sondern die Freude und Herrlichkeit des allein seligen Gottes, des Schöpfers der Erde und alles dessen, was darinnen ist, theilen, von dessen



Pracht der schöne blaue Himmel mit dem Strahlenglanz der Sonne, dem lieblich leuchtenden Mond und den funkelnden Sternen, die mit Bäumen, Gras und Blumen, mit Wiesen und Wäldern, mit Berg und Thal so schön geschmückte Erde ein beredtes Zeugniß ablegt und wovon sie ein geringes schwaches Abbild ist.

Wir sollen einst Gott sehen in seiner Schöne, in seiner Majestät, in seiner Lieblichkeit und Freundlichkeit; wir sollen erquickt werden von dem, vor welchem Freude die Fülle und lieblich Wesen zu seiner Rechten ist ewiglich; nicht mit irdischen Speisen und Getränken, sondern mit himmlischem Manna, mit Freuden und mit Wollust als mit einem Strom sollen wir ergötzt werden, nicht irdische Musik, sondern das Harfenge tön der himmlischen Heerschaaren soll uns erfreuen, die Himmelspracht sollen wir schauen, mit Heiligkeit und Gerechtigkeit sollen wir wie mit leuchtenden strahlenden Gewändern angethan, mit schönen Tugenden wie mit blizenden Edelsteinen geschmückt werden, mit Engeln und Erzengeln, mit Aposteln, Propheten und Patriarchen, ja, mit Gott selbst sollen wir umgehen und reden. Seht, das — das ist die selige Hoffnung der Christen!

Und während irdische Freude so vielfach getrübt ist, theils durch die Sünde, durch Neid und Bosheit der Menschen und durch das eigene böse Gewissen, theils durch allerlei Unfall, Unglück und Herzeleid, so wird hingegen nichts das Vergnügen, die Freude der Seligen stören, denn alle Sünde wird dort weggenommen sein und der Tod und Leid und Geschrei und Schmerzen werden aufgehört haben. Und während das Herz der irdischen Lust, wenn es dieselbe in vollen Zügen auf das allerreichlichste genießen kann, bald satt und überdrüssig wird, so wird dort beständiger, reicher Genuß und doch keine Sättigung, kein Ueberdruß sein. Und während auf Erden die größte Pracht, das süßeste Vergnügen endlich doch ein Ende nimmt, wird hingegen die Lust und Herrlichkeit des Himmels ewig wahren und nimmer vergehen. Seht, so herrlich ist die Christenhoffnung beschaffen, an welcher uns der Apostel in unserm Text festzuhalten ermahnt.

Doch zur Beschaffenheit unserer seligen Christenhoffnung gehört nicht nur, daß sie eine überaus herrliche ist, sondern zum andern auch dies, daß sie eine ganz gewisse Hoffnung ist. Wir Christen hoffen nicht in's Blaue, in's Ungewisse hinein, sondern wir haben für unsere Hoffnung den aller sichersten Grund, den festesten Boden unter den Füßen. Es ist kein Traumgebilde unserer Phantasie, kein eitler Gedanke eines menschlichen Herzens, sondern das, was wir hoffen, ist uns, wie der Apostel in unserm Text sagt, von Gott „verheißен“. Gott selbst verheißt in seinem Wort allen Gläubigen, die bis an's Ende beständig bleiben, das ewige Leben, und beschreibt dies als Seligkeit, als Freude, Ruhe und Herrlichkeit. — Aber auch insofern ist die Hoffnung der Christen keine ungewisse, weil sie fürchten müßten, daß sie abfallen und die Seligkeit vielleicht doch nicht erreichen

werden, sondern sie sind ihrer Sache gewiß, denn sie bauen hierbei nicht auf ihre, sondern auf Gottes Treue. „Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanzen“, spricht der Apostel in unserm Text, „denn er ist treu, der sie verheißten hat.“ Also darum, weil Gott treu ist, sind die Christen nicht ungewiß, nicht voll Furcht und Zweifel, sondern ganz getrost, ganz gewiß, daß sie zu der Seligkeit kommen werden. Ihre Hoffnung steht ihnen so fest und gewiß, so fest und gewiß ihnen Gottes Treue steht. Sie bauen auf Gott, der ihnen das ewige Leben mit seinem wahrhaftigen Munde verheißten und sie im beständigen Glauben bis an's Ende zu erhalten ihnen feierlich zugesagt hat. Der Christ spricht: ich weiß es gewiß, daß ich selig sein, daß ich Gott schauen, daß ich in das ewige Leben werde aufgenommen werden, denn das hat mir Gott verheißten, der nicht lügt. Meine Hoffnung steht ewig fest. O sagt, ist's nicht eine beglückende Hoffnung: der Herrlichkeit des ewigen Lebens gewiß zu sein?

Doch noch eins gehört zur Beschaffenheit unserer Christenhoffnung, was dieselbe zu einer so seligen macht: dies nämlich, daß wir wissen, wie sie bald erfüllt werden wird. Die Sache steht nicht so, daß wir wissen, wir werden zwar einmal gar selig und herrlich werden, aber freilich, es wird noch lange, lange dauern, nein — bald, bald soll sich unsere selige Hoffnung verwirklichen, bald soll sie erfüllt werden. Unser Heil ist näher, denn da wir's glaubten, schreibt der Apostel im Briefe an die Römer, und in einem der Verse unseres Textkapitels heißt es: „Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.“ Ach ja, jeden Augenblick kann der Herr Christus kommen mit dem lieben jüngsten Tag, uns in seine Herrlichkeit aufzunehmen, wo wir dann sein werden wie die Träumenden, wo unser Mund voll Sachens, unsere Zunge voll Ruhmens sein wird. Und sollte der jüngste Tag, an welchem unsere himmlische Herrlichkeit offenbar werden soll, noch ein Weilchen auf sich warten lassen, so liegt doch die Verwirklichung unserer Hoffnung keineswegs in weiter nebelgrauer Ferne, nein, es ist bloß noch um ein paar kurze Jahre zu thun — wie schnell werden die noch hingegangen sein! — so schickt Gott seinen lieben Boten, den Tod, und läßt unsere Seele heimholen zu seiner Freude. Mit jeder Woche, mit jedem Morgen und Abend rücken wir der Erfüllung unserer Hoffnung näher. Fürwahr, eine selige Hoffnung: Mit völliger Gewißheit hoffen — in kurzem — ewig selig zu werden! Ach, wohl allen unter uns, in deren Herzen diese Hoffnung lebt! Ja, laßt uns an derselben festhalten, bis wir sie mit Lust in Erfüllung gehen sehen.

## 2.

Doch, meine Lieben, nachdem ich die Beschaffenheit unserer seligen Christenhoffnung als eine überaus herrliche, gewisse und bald sich erfüllende dargelegt habe, so laßt mich nun zum andern noch davon reden, was diese selige Hoffnung in uns wirken soll.



„Lasset uns halten am Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken“, spricht der Apostel in unserm Text. Halten sollen wir also am Bekenntniß und darum vor allen Dingen an unserer Hoffnung selbst. Diese Hoffnung soll in uns Wurzel schlagen, soll in uns leben, soll unser ganzes Herz erfüllen und einnehmen und die Triebfeder unseres ganzen Thuns und Lassens sein. Diese unsere Hoffnung sollen wir aber auch, wie unser Text uns auffordert, bekennen und an solchem Bekenntniß festhalten. Festhalten sollen wir an solchem Bekenntniß der Welt gegenüber, uns durch kein Spotten noch Drohen, durch kein Verfolgen, keine Schmach daran irre machen lassen, sondern ihr immer wieder bezeugen, daß wir reiche, selige Leute sind und daß sie eine arme blinde Welt ist. Festhalten sollen wir aber auch am Bekenntniß unserer Hoffnung Gott gegenüber, d. h. wir sollen ihn für die uns gegebene Hoffnung, für das uns verheißene, uns bestimmte herrliche Erbe unablässig loben und preisen. Ach, bedenkt es, ihr lieben Christen, der gütige Gott will uns alle selig machen, will uns wirklich und wahrhaftig in seinen schönen Himmel nehmen, daß wir bei ihm seien in unaussprechlicher Freude und seine Herrlichkeit schauen: sollten wir ihn dafür nicht von Herzen loben? Sollten wir ihm nicht mit lautem Jubel danken? Gewiß, ihr werdet mit dem Apostel ausrufen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbesleckten, unverwelflichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“ O ihr Lieben, „danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.“ Ja, „singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen!“

Doch, unsere selige Christenhoffnung soll in uns nicht nur wirken ein fröhliches Festhalten am Bekenntniß dieser Hoffnung, sowohl der Welt gegenüber durch unablässiges Bezeugen, als Gott gegenüber durch immerwährendes fröhliches Lob, sondern diese unsere Hoffnung soll uns auch bewegen, die Lust und Freude der Welt zu verachten und unser Kreuz willig auf uns zu nehmen. „Lasset uns halten am Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken“, spricht der Apostel in unserm Text. Wenn wir die Güter dieser Welt, ihre Lust, Freude, Ehre und Herrlichkeit sehen, sollen wir nicht wankend und schwankend und wieder lüstern nach diesen Dingen werden und darüber unsere himmlische Hoffnung und seliges Erbe aus den Augen und damit zugleich aus den Händen verlieren, nein, unsere Hoffnung soll so lebendig in uns sein, uns so völlig durchdringen, daß wir nach der Welt gar nichts mehr fragen, ihre Güter und Freuden gar nicht mehr begehren, daß wir um sie keinen Finger mehr rühren, ja, sie gar nicht mehr als Güter und Freuden ansehen. Wer einen großen Schatz hat, der kann doch leicht einen Pfennig verachten. Bedenkt nun, meine Lieben, was wir haben. Sind wir nicht tausendmal reicher als die Welt? Ach, laßt

der Welt ihren Reichthum, ihre Ueppigkeit, ihr Stolzieren und ihre Hofart; laßt der Welt ihre Ehre und Auszeichnungen, laßt ihr ihr Glück, ihre Festlichkeiten und Belustigungen: wir haben den Himmel, mit viel tausendmal süßerer, reinerer Lust, mit unendlich größerer Ehre und Herrlichkeit. Wir wollen nicht über der irdischen Lust die himmlische verscherzen, nicht die Seligkeit des Himmels für das eitle, hohle Glück der Welt eintauschen. Nein, laßt uns festhalten an unserer seligen Hoffnung und den Gütern der Erde gegenüber von derselben nicht wanken.

Laßt uns aber auch endlich von unserer Hoffnung nicht wanken, wenn wir Kreuz und Trübsal sehen. Es ist ja wahr: hier auf Erden ist unsere künftige Herrlichkeit und Seligkeit noch nicht offenbart. Hier müssen wir im Gegentheil durch viel Kreuz und Trübsal, durch viel Angst und Noth, durch viel Seufzen und Weinen hindurch. Aber das Leiden dieser Zeit soll uns den Blick nicht trüben und die Hoffnung nicht verbütern. Wir wissen ja, es ist nur um ein Kleines zu thun, so werden unsere Thränen abgewischt, unsere Seufzer gestillt und wir ganz überschwänglich getröstet werden. Nur eine ganz kleine Strecke haben wir noch auf der Bahn des Kreuzes zurückzulegen, dann kommt Erquickung von dem Angesicht des HErrn, dann kommt Freude und Wonne, Ruhe und Herrlichkeit ohne Ende. Höret, ihr armen, hungernden und weinenden Christen, wie der HErr selbst euch mit der Seligkeit tröstet und spricht: „Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer; selig seid ihr, die ihr hie hungert, denn ihr solltet satt werden; selig seid ihr, die ihr hie weinet, denn ihr werdet lachen; selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen boshaften um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdenn und hüpfet: denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.“

Ja, ihr lieben Christen, wenn euch das Kreuz drückt und zu schwer werden will, so denket nur eurer seligen Christenhoffnung: welche überaus große Herrlichkeit und süße Freude euch im Himmel erwartet, wie gewiß euch dieselbe ist und wie nahe sie euch schon bevorsteht, so werdet ihr festhalten am Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken, so werdet ihr mit Paulo ausrufen: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden“; so wird euch das Kreuz leicht werden, so werdet ihr zum Leiden neuen Muth, neue Kraft, neue Stärke erlangen und endlich, wenn die Thränenfaat beendet ist, dort in Freuden ernten.

O so laßt uns denn, meine Lieben, halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Ihm sei Dank, Ruhm, Ehre und Preis, jezt und in Ewigkeit. Amen.

Chr. K.



## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangeliën.

### Zweiter Sonntag des Advents.

Die Welt fürchtet sich vor dem jüngsten Tag. Christen haben nicht Ursache, vor demselben zu erschrecken, und Christus wollte gern, daß seine Christen denselben als einen tröstlichen und lieblichen ansehen, „seine Erscheinung lieb haben“, 2 Tim. 4, 8., und ihm mit Freuden entgegen gehen. Dazu ermuntert er sie auch in dem heutigen Evangelium.

Luc. 21, 25—36.

### Der jüngste Tag — ein Tag der Erlösung;

1. wiefern ist er es? Die Christen werden dann vollkommen befreit von allen ihren Feinden,

a. der Sünde, *a.* alle Sünde ist von ihnen genommen, sie werden nicht mehr von der Lust gereizt und gelockt zum Abfall und sind frei von den ihnen hier noch anklebenden Sünden; *β.* alle Folgen der Sünde sind aufgehoben: Kreuz, Plagen, Tod;

b. der Welt, sie leben nicht mehr unter der Welt, Matth. 13, 41. 25, 32., und werden nicht mehr von ihr geärgert, versucht, gequält und verfolgt;

c. dem Satan, sie sind allen seinen Anklagen, Versuchungen und Anfechtungen entrückt (Luther, Kirchenpost., Erl. A. 10, 69 f. Verm. Pred. 16, 11 f.);

2. für wen ist er es?

a. nicht für die, die nur den Christennamen tragen,

b. sondern für die wahrhaft gläubigen Christen, die an Christum, der sie erlöst hat, von Herzen glauben und seiner Erlösung im Glauben sich freuen und trösten, und die daher *a.* auf die Zeichen der letzten Zeit achten, B. 25., *β.* im gläubigen Gebet ihm die Ehre geben, daß sie allein um seinetwillen im Gericht bestehen können, B. 36., und *γ.* kraft dieses Glaubens sich vor alle dem hüten, was sie aus der Gnade stürzt, B. 34. G.

### Dritter Sonntag des Advents.

Matth. 11, 2—10.

„Er kommt“ — so klingt es in den Verheißungen Gottes von dem Augenblicke an, als die Sünde und mit ihr alles Unglück, alle Noth über die Menschen hereinbrach. Sie hatten sich ihr Verderben durch die Sünde selbst bereitet; aber da schon erschien die Leutseligkeit Gottes, ihres Heilandes, und der erste Lichtstrahl fiel in die Nacht mit dem ersten Evangelium 1 Mos. 3, 15. Und von nun an verkündigten alle Propheten: „Er kommt.“ Moses sagte: „Einen Propheten, wie mich“ 2c., 5 Mos. 18, 15.

Es sprach David von dem Schönsten unter den Menschenkindern, Ps. 45., von den tiefen Leiden dieses Gesalbten, Ps. 22., von seinem dreifachen Amte, Ps. 110. So Jesaja, Jeremia und alle Propheten versicherten wie mit Einer Stimme: „Er kommt“; man nannte ihn daher nur den „Kommen den“, d. i. den, der da kommen sollte, B. 3. — Wie bedauernswerth wären wir allesammt, wenn er, der Verheißene, nicht gekommen wäre! Aber, Gott Lob! er ist gekommen, Christus ist erschienen, der verheißene Heiland ist da. Dies bezeugt auch mit lauter Stimme das heutige Evangelium.

### **Jesus Christus, der verheißene Heiland.** Dies betweisen

#### **1. die Wunderwerke Christi,**

a. die Frage der Jünger Johannis an den HErrn war recht eigentlich eine Adventsfrage. „Bist du, der da kommen sollte?“ B. 3. Ganz Israel war jetzt in gespannter Erwartung, Johannes hatte diese rege gemacht. O eine selige, hoffnungsreiche, gnadentriefende Zeit, der große Advent des Sohnes Gottes! — Hat Johannes um seinetwillen fragen lassen? Wie wäre das möglich! Er, der liebe Engel, den Gott von Ewigkeit zum Vorläufer Christi erwählt hatte, der bereits im Mutterleibe seinem HErrn entgegenhüpfte, dem Gott die Person des Messias durch die Erscheinung des Heiligen Geistes am Jordan geoffenbart, der mit Fingern auf Jesum wies und sprach: Siehe, das ist Gottes Lamm! dessen Beständigkeit Christus im heutigen Evangelium so hoch rühmt — der sollte an Christo irre geworden sein, gezweifelt haben? Nimmermehr! Die Gesandtschaft geschah um der Jünger willen, die von Johannes mehr hielten, als von Jesu. Sie sollten überzeugt werden, daß Jesus der sei, der da kommen sollte. Und sie wurden überzeugt. Die Antwort Christi ließ keinen Zweifel mehr übrig;

b. Christi Antwort, B. 4—6. Wichtig schon: „was ihr sehet und höret.“ Es war eben die große Adventszeit so herrlich angebrochen. Das Gerücht von Jesu Wunderthaten hatte das jüdische Land erfüllt und war bis in den Thurm Machärus gedrungen, wo Johannes gefangen saß. Die gesandten Jünger wurden nun Augen- und Ohrenzeugen davon, Luc. 7, 21. Die genannten Thaten waren offenbar göttliche Werke, Werke der Allmacht; wer sie aus eigener Kraft verrichtete, wie Jesus, der mußte Gott sein, das war unbestreitbar. Dazu kommt, daß es gerade diejenigen Wunderwerke waren, die schon in den Propheten als die gewissen Kennzeichen des Messias bezeichnet waren, Jes. 35, 5. 6. Jes. 61, 1. Diese großen, herrlichen Thaten redeten lauter und überzeugender als alle Worte. Jeder Todte, der auferstand, jeder Blinde, der sehend, jeder Aussätzige, der auf sein bloßes Wort rein wurde, bezeugte es gleichsam mit lauter Stimme: Sehet doch, höret doch, Jesus ist der, der da kommen sollte, und kein Anderer! Jesus ist der verheißene Heiland! Hallelujah! — Doch



die Johannesjünger hatten sich an Jesu geärgert, der strenge Täufer schien ihnen in größerer Heiligkeit zu strahlen. Daher gerade für sie noch die Warnung: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert“, B. 6. — Zweifle nicht, mein Herz, du hast einen Heiland, der Verheißene, lang Ersehnte ist da. Glaube an ihn, warte keines Andern, ärgere dich nimmer an ihm, so bist du selig. — Doch daß Jesus Christus der verheißene Heiland sei, dies beweist auch

## 2. das Amt und der Beruf Johannis des Täufers;

a. dieser war ein Prophet, B. 9. Kaum hatte einst Elias mit größrer Kraft und Macht ganz Israel erschüttert, als es jetzt Johannes durch seine gewaltigen Bußpredigten that, Matth. 3, 5. 6. Er war der andere Elias, den Maleachi, Kap. 4, 5., vorausverkündigt hatte, Matth. 11, 14. Und damit man um der Frage der beiden Jünger willen ja nicht geringschätzig von Johannes denken möchte, so hält ihm der Herr selbst vor dem ganzen Volke eine herrliche Lobrede, B. 7—10. Er beruft sich auf ihr eigenes Zeugniß; sie waren ja gewiß nicht schaarenweise in die Wüste hinausgegangen, um ein Rohr im Wind, um einen weichlich gekleideten Hofdiener zu sehen und zu hören; sie bewunderten im Gegentheil die Strenge, den zerschmetternden Ernst, die Unbestechlichkeit, die Beständigkeit, die Macht und Kraft des Johannes, in dem der Heilige Geist war, sie hielten ihn alle für einen Propheten. Und zwar mit Recht, Luc. 1, 76. 7, 28. Hätten sie daher seinen Worten nicht glauben sollen, wenn er von Jesu, dem Lamm Gottes, zeugte? Er war wahrlich ein rechter Adventsprediger, ein Adventsprediger ohne Gleichen. — Ja, er war mehr, als ein Prophet, er war

b. der Vorläufer des Messias. Dafür erklärt ihn der wahrhaftige Mund des Herrn selbst, B. 10. Gerade zu dem Zweck, die Ankunft Christi zu melden, mit lauter Heroldsstimme auf ihn, den „Kommenden“, aufmerksam zu machen, als sein Engel ihm die Bahn zu bereiten in den Herzen des Volkes Israel, war er ja verordnet von Ewigkeit, war er geboren und gesandt. Wie? sollte seine Geburt, sein Dasein, sein Amt, das er in Gottes Kraft verwaltet, nicht ein lautredender Beweis dafür sein, daß Jesus Christus der verheißene Heiland sei? Ohne Zweifel. Es ist ja unleugbar, daß sich der Herr gerade deshalb hier auf den Johannes, seinen Engel, beruft, damit man glaube, Er sei, der da kommen solle, und man dürfe keines Andern warten. Wenn der Morgenstern erscheint, so ist die Sonne nahe, ist im Begriff aufzugehen; und wenn nun der Morgenstern erbläht (Johannes im Gefängniß), so steht die Sonne in voller Pracht und hellem Strahlenglanz am Himmel: Johannes hört im Gefängniß die Werke Christi. — O selige Adventszeit, möge sie uns neuen Segen, neue Gnade, neuen Glauben, neue Gewißheit unseres Glaubens, neue Freude bringen!

G. S.

### Vierter Sonntag des Advents.

Joh. 1, 19—28.

„Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt.“ Ps. 116, 10. Mit diesen Worten ist zweierlei bezeugt, erstlich: wer im wahren Glauben an Jesum Christum steht und den Heiligen Geist im Herzen hat, der kann nicht anders, als seinen Glauben auch frei vor aller Welt bekennen; zweitens, daß mit solchem Bekenntniß Haß und Verfolgung von Seiten der Welt unzertrennlich verbunden ist. Dies bestätigt die ganze Kirchengeschichte. Schon die heiligen Apostel erfuhren es, von denen nur der einzige Johannes eines natürlichen Todes gestorben ist. Die andern alle starben den Märtyrertod. In den ersten drei Jahrhunderten wurden die Christen zu Tausenden hingemordet, dennoch verstummte ihr Bekenntniß so wenig, als die Christen ausgerottet wurden; im Gegentheil, das muthige fortgesetzte Bekenntniß bekehrte immer mehr Menschen zum christlichen Glauben. Dasselbe wiederholte sich zur Zeit der Reformation und gilt noch heute. Denn solange es Christen gibt, gilt das Wort: „Ich glaube, darum rede ich“, wenn auch das zweite Wort: „Ich werde aber sehr geplagt“, nicht immer so furchtbar wie zur Zeit der Christenverfolgungen sich erfüllt. Uns hat der Herr bisher damit verschont, ohne Zweifel, weil wir allzu schwach und gebrechlich sind. Wir haben wegen unseres Bekenntnisses nur etwas Spott und Verachtung von Seiten der Welt zu gewärtigen. Aber ach, wie demüthigend ist das für uns! Schon diese geringe Plage schließt uns den Mund; wir schweigen, statt fröhlich zu bekennen, und gedenken nicht der ernstesten Drohworte Christi: „Wer mich verleugnet“ u. s. w. Wie schwer versündigen wir uns also an Christo, wie schwer auch an dem Nächsten, der durch unser fröhliches und muthiges Bekenntniß vielleicht gewonnen werden könnte! So möge denn das herrliche Beispiel Johannis des Täufers uns unserer heiligen Pflicht erinnern und zu freiem Bekenntniß ermuntern.

#### Das fröhliche Bekenntniß der Christen von Christo vor den Kindern der Welt;

1. wie es eine heilige Pflicht der Christen sei;

a. daß Johannes der Täufer die Pflicht hatte, Christum, seinen Herrn, zu bekennen, ist unbestreitbar; denn a. er war ausdrücklich von den Obersten seines Volkes gefragt und mußte ihnen antworten, B. 19—22.; b. er hatte das Amt, Christum zu offenbaren, B. 23. und 26. 27.; c. es forderte auch die Liebe zu Christo und den Menschen solches Bekenntniß von ihm, daher sein Zeugniß, B. 29., und die bedeutsame Rede, B. 20.: „er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte“; womit der Heilige Geist anzeigt, daß Johannes diese heilige Pflicht auf's treueste ausrichtete; solches Bekenntniß ist aber noch heute



b. aller Christen heilige Pflicht; denn a. Christus hat sie ausdrücklich geboten mit angehängter herrlicher Verheißung und ernster Drohung, Matth. 10, 32. 33.; wie fröhlich zum Bekenntniß, wie ängstlich vor Verleugnung Christi sollte uns das Wort machen! ß. es ist aller Christen heiliges Amt, dazu sie Christus schon in der Taufe gesalbt hat; zwar haben die Prediger, wie Johannes, von Berufs wegen Christum öffentlich zu bekennen; aber im neuen Testament werden durch die Taufe alle Christen zu Priestern geweiht, daß auch sie verkündigen die Tugenden u. s. w., 1 Petr. 2, 9.; γ. solches Bekenntniß ist Pflicht der Liebe und Dankbarkeit gegen Christum, er schämt sich unser, die wir arme Sünder sind, nicht und will uns vor der Welt, vor Gott und den Engeln als die Seinen bekennen; wie sollte uns nun nicht die Liebe und Dankbarkeit auch fröhlich bekennen lassen: „Hiemit wiss' es alle Creatur, Jesum, Jesum lieb ich nur!“? δ. die Liebe gegen den Nächsten, denn dadurch predige ich auch ihm Jesum als seinen Heiland und kann ihn zum Glauben und zur Seligkeit führen. Ach, wie viele Seelen mehr würden gewonnen werden, wenn wir in unserem Bekenntniß treuer, muthiger, fröhlicher wären! Darum auf zum Gelübde treuerer Erfüllung dieser heiligen Pflicht!

2. wie die Christen diese heilige Pflicht auf rechte Weise erfüllen; nämlich dadurch,

a. daß sie den Christus der Bibel bekennen; dies ist darum so wichtig, weil jetzt viele zwar groß von Christo reden, als dem frommsten Mann und höchsten Tugendlehrer, der aber doch nur Mensch ist; das heißt aber ihn verleugnen, nicht bekennen. Nein, Johannes bekennet Jesum als ewigen Gott, B. 27. 34., als Mensch und als Heiland der Sünder, B. 29.; sehet, das ist das rechte Bekenntniß, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, ist; jedes andere ist falsch und Verleugnung Christi;

b. solches Bekenntniß muß aus lebendiger, gläubiger Erfahrung des Herzens kommen; jeder muß, wie Johannes mit dem Worte „ihr kennet ihn nicht“ zugleich bekennet: Ich kenne ihn —, auch in Wahrheit sagen können: ich kenne ihn als meinen Gott und Heiland, in welchem ich habe die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; wer dies nicht aus gläubiger Erfahrung sagen kann, dessen Bekenntniß ist Heuchelei, die ihn verdammt; zugleich muß damit auch das demüthige Bekenntniß verbunden sein: Ohne diesen Jesum bin ich ein verlorener und verdammtter Sünder, nicht werth, daß ich seinen theuren Namen trage, wie Johannes sagt: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Unser Bekenntniß soll Christo allein alle Ehre geben. So allein ist es ein rechtes, gottgefälliges Bekenntniß, das ewigen Lohn ernten wird.

D. S.

### Ch r i s t m e t t e.

Erschienen ist nun wieder die fröhliche, selige Weihnachtszeit. Von dem, was uns das Evangelium von Christo sagt, ist wohl das Lieblichste, Süßeste, Fröhlichste die Weihnachtsbotschaft.

Jes. 9, 6.

#### Warum sollen wir uns über das Kindlein in der Krippe recht von Herzen freuen?

1. weil es uns geboren ist,
  - a. geboren — unser Bruder, Fleisch von unserm Fleisch, Blut von unserm Blut, Hebr. 2, 11. 14. 16.,
  - b. uns zu Trost geboren — unser Heiland, der  $\alpha$ . uns von Sünden und allem Jammer frei macht und  $\beta$ . uns alle Seligkeit bringt;
2. weil es uns gegeben ist,
  - a. es wird uns umsonst gegeben,
  - b. es wird uns mit ihm alle Seligkeit umsonst gegeben. G.

### E r s t e r C h r i s t t a g.

Luc. 2, 1—14.

Es ist ein wunderbares Fest, das wir in diesen Tagen begehen. Vor achtzehnhundert Jahren ist im Stalle zu Bethlehem von einer Jungfrau ein Kind geboren worden, und heute noch beschäftigt uns diese Geburt, als ob sie eben jetzt geschehen wäre. Dieses Kind setzt heute noch die Völker in Bewegung, in allen Sprachen und Zungen wird sein Lob gesungen, ihm läuten die Glocken in allen Ländern und auf allen Inseln im Meer. Diesem Kinde werden hunderttausend Kerzen angezündet, um dieses Kindes willen vergißt der Kranke seine Schmerzen, der Arme seine Sorgen u. s. w. Was ist es denn aber, was dieses Fest zu einem so überaus fröhlichen macht? Das ist die Thatfache der Geburt dieses Kindleins selbst, deren seliger Früchte sich alle Menschen zu freuen haben.

#### Die Geburt Jesu Christi, eine Begebenheit, über deren selige Früchte sich alle Menschen zu freuen haben;

1. die wunderbare Begebenheit dieser Geburt selbst;
  - a. sie ist der Weissagung gemäß zu Bethlehem geschehen. Was 700 Jahre zuvor der Prophet Micha geweissagt, geht nun wörtlich in Erfüllung. Daß Maria, die jungfräuliche Mutter, von Nazareth nach Bethlehem kommt, um daselbst ihren Sohn zu gebären, dazu muß merkwürdiger Weise der kaiserliche Schatzungsbefehl dienen; so hatte es Gott geordnet. „Es begab sich aber zu der Zeit“, B. 1—5. Eine Zählung der Einwohner und Abschätzung ihres Vermögens — und zwar in der Weise, daß jeder Israelit sich zu diesem Zweck in seine Stammstadt begeben sollte. Alle reisten dem-



gemäß in ihre Stammstadt, damit auch Maria nach Bethlehern komme. Denn „bei Gott ist kein Ding unmöglich“. „Weg' hat er allerwegen“ 2c.;

b. doch wie gar arm und gering ging es bei dieser Geburt her! B. 6. 7. Sonst pflegt die Geburt eines Königssohnes vom höchsten irdischen Glanze umgeben zu sein, die kostbarsten Zubereitungen werden gemacht 2c. Aber siehe, hier war nichts von alledem zu schauen, das Gegentheil fand statt. Der „neugeborne König der Juden“ erblickte auf einer Reise seiner armen Eltern, in einem Stalle das Licht der Welt, wurde in geringe Windeln gehüllt und fand in einer Krippe sein erstes Lager. Das der Beginn seines Lebens in Knechtsgestalt, seiner unaussprechlichen Erniedrigung, die erst mit seinem Kreuzestod und Begräbniß ihre Endschafft erreichte. O unbegreifliches Geheimniß!

c. gleichwohl ist diese Geburt von göttlicher Herrlichkeit umstrahlt, B. 8. 9. Was auf den Feldern Bethlehems geschah, ist eine weit größere Verherrlichung dieses Kindleins in der Krippe, als wenn es mit Gold und Edelstein geziert, auf Sammt und Seide in einem königlichen Prunkgemach gebettet gewesen wäre. Die himmlischen Heerschaaren singen sein Lob. — Aber soll denn dieses alles, was da geschah, bloß ein Schauspiel für die Augen sein und keinen weiteren Nutzen haben? Ach nein, dieser Geburt sollen sich alle Menschen freuen;

2. wiefern alle Menschen der seligen Früchte dieser Geburt sich zu freuen haben. Dies sagt uns die Botschaft des Engels sammt dem himmlischen Lobgesang;

a. „Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch“ 2c., B. 10—12. — Dieses Kindlein also ist zwar Maria's Fleisch und Blut, von ihr wie ein andres Menschenkind geboren, ein wahrer natürlicher Mensch; doch es ist nicht ein bloßer Mensch, sondern Christus, der Gesalbte, der verheißene König. Er ist Christus, der Herr (Jehova), in der Stadt Davids, d. h. Davids Sohn und Erbe, der König Israels. Er ist Gottes Sohn (Luc. 1, 32.), Gott und Mensch in Einer Person, ein König aller Könige und Herr aller Herren, 1 Tim. 6, 15. Darum kommen bei seiner Geburt die himmlischen Heerschaaren hernieder und singen ihm einen Lobgesang und beten ihn an. O, welch eine Freude für alle Menschen: der ewige Sohn Gottes ein wahrer Mensch und aller Menschen Bruder! Und noch mehr:

b. er ist aller Menschen Heiland. „Fürchtet euch nicht . . . euch ist heute der Heiland geboren“, B. 10. 11. Der „Heiland“, also der Schlangentreter, der Erlöser, der den ganzen durch den Sündenfall verursachten Schaden wieder gut macht, der aller Menschen Sünde auf sich nimmt und trägt, Gott mit dem Menschengeschlecht wieder versöhnt, den verschlossenen Himmel wieder aufschließt, von der Hölle und Verdammniß, vom Fluch des Gesetzes und Gottes Zorn alle Menschen erlöst. Und dieser Heiland ist uns geboren. „Euch“, sagt der Engel, d. h. euch, ihr Hirten, und allen

verlorenen Menschenkindern; denn diese Freude — soll nicht bloß den Juden, sondern „*allem Volk*“, d. h. allen Menschen widerfahren. Gott hat nicht nur das Volk Israel, sondern die „*Welt*“, d. i. alle Menschen geliebt u., Joh. 3, 16. „Gott will nicht, daß jemand verloren werde“, 2 Petr. 3, 9. 1 Tim. 2, 4. So liegt denn hier in der Krippe ein Heiland für alle Menschen. Es ist niemand ausgeschlossen, als der sich selbst ausschließt durch Unglauben. O unaussprechlicher Segen dieser Geburt für alle Menschen! — Daß der seligen Früchte derselben alle Menschen sich zu freuen haben, geht auch klar

c. aus dem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren hervor, B. 14. Durch diese Geburt erlangt Gott seine Ehre wieder, die ihm von der Sündertwelt geraubt war; es ist dieselbe auch das höchste und preiswürdigste unter allen Werken Gottes. Durch diese Geburt kommt Friede auf Erden, das Reich Gottes, als ein Reich des Friedens und der Seligkeit. Wer es im Glauben annimmt, ist selig in Zeit und Ewigkeit. In dieser Geburt endlich ist allen Menschen ein Gegenstand des höchsten, süßesten Wohlgefallens bereitet. O Menschen, thut eure Herzen auf und fasset diese Freude, diese Seligkeit!

G. S.

## Zweiter Christtag.

Luc. 2, 15—20.

Jes. 9, 6. 7. a. ist der wunderbarste alttestamentliche Weihnachtsgesang. Derselbe beschreibt die Person des Heilandes nach seiner menschlichen — „*ein Kind geboren*“ — und nach seiner göttlichen Natur — „*ein Sohn ist gegeben*“; nach seinen herrlichen Eigenschaften und Werken — „*Wunderbar, Rath*“ u. s. w.; sein Reich als ein allmächtiges, ewiges Friedensreich. Das Allerwichtigste aber ist dies, daß die Gläubigen des Alten Testaments dies Weihnachtskindlein als ihr eigen rühmen und sagen: Uns, uns ist gegeben u. s. w. Denn das ist die Hauptsache, auf die es noch heute bei jeder Weihnachtsfeier ankommt. Was hilft es, wenn Einer glaubt, daß vor 1885 Jahren in Bethlehem ein Kindlein geboren wurde? Das wissen und glauben auch die Teufel; sondern daran liegt alles, daß ein Mensch spreche: Dies Kindlein ist mir zu gut geboren — mir gegeben. In diesem seligen Werke des Glaubens sind uns die Hirten in unserem Evangelium ein herrliches Vorbild.

**Des Glaubens seliges Geschäft an der Krippe des Jesukindleins;**  
es besteht darin,

1. daß ein Mensch immer besser und gläubiger erkenne, welches göttliche Recht er an dieses Kindlein habe;

a. die Hirten hatten ein göttliches Recht, zu dem Kindlein im Stall zu eilen, es zu beschauen, auf die Arme zu nehmen, zu küssen und sich dar-



über zu freuen, als wäre es nicht Maria's, sondern ihr eigen Kindlein; denn Gott selbst hatte es ihnen durch einen Engel sagen lassen, B. 10—12.: „ich verkündige euch große Freude, euch ist der Heiland geboren, und das habt zum Zeichen“ u. s. w. Daher war es recht gethan, daß sie eilends kamen, B. 15. 16.; daselbe göttliche Recht aber haben zu allen Zeiten

b. alle Menschen, denn a. auch ihnen läßt Gott durch den Weihnachtsengel sagen, die Freude der Geburt des Heilandes werde allem Volke, d. i. allen Menschen, widerfahren; wer will und kann dir also dein Recht an dies Kind streitig machen? β. das beweist auch die Natur dieses Kindleins, denn es ist ein Mensch wie wir, geboren aus dem Fleisch und Blut Mariä, also unser natürlicher Bruder, und doch zugleich Christus der Herr, — Gott — Jehovah. Warum? Wem zu gut? Ohne Zweifel weder Gott noch ihm selbst. Was wäre Gott oder er selbst durch solche Menschwerdung gebessert? Auch den Engeln nicht; denn sie singen: „Den Menschen ein Wohlgefallen.“ Siehe da! dir zum Heil, o Mensch, ist der Sohn Gottes geboren, dein Heiland will er sein; darum ist er auch so niedrig und arm in einem Stall geboren; deine Sünden will er büßen, deine Strafe zahlen, dich wieder zur Seligkeit führen, — wie, sollte dein Glaube nicht ein göttliches Recht und himmlisches Wohlgefallen an ihm haben? γ. das beweist auch sein Name *Jesus*, Matth. 1, 21., den Gott selbst ihm gegeben und auslegt: „er soll selig machen von Sünden“. Bist du also ein Sünder, hast du die Verdammniß verdient, willst du gerne selig werden, siehe, hier ist der, den dir Gott dazu gegeben! So gewiß du ein Sünder bist, so gewiß hat dein Glaube ein göttliches Recht an dies Kindlein in der Krippe, das Gott selbst dir zu Trost und Heil hat *Jesus* nennen lassen. Willst du nun noch zweifeln, ob auch du sagen darfst: Mir ist ein Kind geboren, ein Sohn u. s. w.? Darum laß deinen Glauben fröhlich singen: „Ein Kindlein so löblich ist uns geboren heute“ u. s. w.

2. daß er dadurch seiner Seligkeit immer gewisser und Gott dankbarer dafür werde;

a. daß wir unserer Seligkeit immer gewisser werden. Nöthig ist zuerst Erkenntniß unserer geistlichen Armuth, unserer Sünde und Verdammungswürdigkeit; du mußt erkennen, wie hoch du eines solchen allmächtigen Heilands bedarfst, um von allen Sünden, vom Tod und Gewalt des Teufels erlöst zu werden; wie dies kein Engel, geschweige du selbst vermocht hättest, wie es also nur dies Kindlein, das zugleich Gott ist, allein, aber auch gewiß vermag und vermochte, wie darum Gott selbst, und alle Engel, und alle Propheten und Moses im Alten Testamente dich auf dieses Kindlein hinweisen, ja, gleichsam dir in die Ohren schreien: „Fürchte dich nicht, freue dich, dein Heiland ist geboren!“, und dies ist das selige Geschäft deines Glaubens, daß du dir dies Kindlein, wie die Hirten, zueignest und sprichst: Ei, ist dies Kindlein mein, hat mir's der Vater selbst gegeben, so ist alles mein, was es selbst hat: sein Vater ist mein, sein Himmel ist mein,

seine heilige Empfängniß und Geburt ist mein, es ist nun vor Gott, als ob ich ohne Sünde empfangen und geboren wäre; sein heiliger Gehorsam ist mein, es ist vor Gott, als ob ich seine Gebote alle vollkommen erfüllt hätte; sein unschuldig Leiden und Sterben ist mein, es ist vor Gott, als ob ich dadurch meine Sünde, Schuld und Strafe selbst gebüßt hätte, — wer will mir also den Himmel und die Seligkeit streitig machen? Es ist alles mein, so gewiß dies Jesuskindlein mein ist.

b. daß wir Gott immer dankbarer dafür loben, ist das andere selige Geschäft des Glaubens; das zeigen die Hirten, B. 20., und dadurch führen sie auch Andere zum Glauben an Jesum, B. 17—19.; das treibt sie zu treuer Erfüllung ihrer Berufspflichten, B. 20. a. Laß auch du dies dein seliges Glaubensgeschäft in diesen Weihnachtstagen sein; gelobe dem Herrn immer größere Treue. Du wirst dann endlich Weihnachten feiern im seligen Himmel, wo sich dein Glaube verwandelt in seliges Schauen deines Heilandes.

D. S.

### Sonntag nach dem Christtag.

Der Apostel Paulus nennt das Weihnachtsgeheimniß 1 Tim. 3, 16. ein gottseliges Geheimniß, ein Geheimniß der Gottseligkeit, das diejenigen, die es von Herzen glauben, zu gottseligen Menschen macht. Obwohl es Menschen gibt, die das Wort von der freien Gnade in Christo, dem menschgewordenen Sohne Gottes, mißbrauchen, so ist doch das Wort nicht schuld daran. Tit. 2, 11. 12.

Luc. 2, 33—40.

**Daß der Glaube an den menschengewordenen Sohn Gottes gottselige Leute macht;**

das sehen wir an

1. Joseph und Maria; die verwunderten sich, B. 33.,

a. worüber?

b. wie? Nicht im Unglauben, sondern im Glauben mit herzlichster Freude und heiliger Furcht. Luther, Hausp. Erl. A. 1, 272;

2. Simeon, B. 25 f. 34 f.,

a. er segnete sie, a. Joseph und Maria, β. das Kindlein. Luther, Kirchenp. Erl. A. 10, 255,

b. er zeugte von dem Kindlein, als dem einigen Heiland,

c. er hielt sich zu dem Kindlein, obwohl so Viele sich an ihm stoßen und demselben widersprechen, Luther, l. c. 10, 256;

3. Hanna, B. 36 f.,

a. sie lebte gottselig, l. c. 10, 274,

b. sie preisete den Herrn, l. c. 10, 293,

c. sie zeugte von Christo, l. c. 10, 295.

G.



**Jahresichluß.**

Matth. 28, 20.

**Unsere Antwort auf die Verheißung des Herrn: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.** Wir antworten:

1. Ja, Herr, das haben wir reichlich erfahren auch in dem letzten Jahre — darum danken wir dir und preisen deinen Namen.
2. Aber wir haben es nicht genugsam geachtet und sind nicht bei dir geblieben — darum thun wir Buße und bitten um Gnade und Vergebung.
3. Wir bedürfen auch für die Zukunft gar sehr deiner treuen Hilfe — darum kommen wir heute zu dir mit Bitten und Flehen. G. S.

**Dispositionen zu Adventspredigten.****I.**

Psalm 89, 1—15.

„Eine Unterweisung (oder ein Lehrgedicht) Ethans des Esrahiten“, so lautet die Ueberschrift zu diesem 89. Psalm. Dieser Ethan stammte aus dem Stamm Levi und war einer der vorzüglichsten Sänger, welche zur Zeit Davids durch Erleuchtung des Heiligen Geistes den Herrn, ihren Gott, mit Psalmen lobten. Es waren aber zur Zeit Davids ihrer viele unter den geistlichen Sängern auch mit einem prophetischen Geist und mit der Gabe der Weissagung begabet, wie die Titel der Psalmen genugsam bezeugen. Und ist dieser Psalm eigentlich die Stimme eines Propheten, der im Namen des gläubigen Volkes redet und handelt von dem beständigen und immerwährenden Reiche des geistlichen Königs Davids. Der erste Theil des Psalms, den wir soeben gehört haben, tönt wieder von lauter Freude, welche der heilige Sänger aus der Verheißung des Messias geschöpft hatte. Was er sich eigentlich vorgenommen zu besingen, erhellt deutlich aus dem Anfang, V. 2.

**Des heiligen Sängers Lobgesang auf das Gnadenreich unseres Herrn Jesu Christi.** Darinnen wird

1. die theure Verheißung Gottes in Absicht auf das Gnadenreich seines lieben Sohnes hoch gerühmt und
2. der König des Gnadenreiches selbst und sein herrliches Regiment gepriesen. Fr. S.

**II.**

Psalm 89, 16—19.

Der Psalm, aus welchem unsere heutigen Textesworte genommen sind, ist eigentlich ein messianischer Psalm, oder einer von den Psalmen, in welchen von der damals noch zukünftigen seligen Zeit der Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi im Fleisch weissagend geredet wird. Ein Mann von prophetischem Geiste, Namens Ethan, aus dem Stamme Levi,

erhebt hier seine Stimme; und wovon er reden will, das sagt er gleich am Anfange B. 2. Da singt er denn einen gar herrlichen Lobgesang auf das Gnadenreich unseres lieben Heilandes Jesu Christi, indem er nicht allein die allertheuerste Verheißung Gottes in Absicht auf das geistliche Gnadenreich seines lieben Sohnes hoch rühmt, sondern auch den König des Gnadenreiches selbst und sein herrliches Regiment gar lieblich preiset. Er jauchzt voll Herzenswonne darüber, daß Gott so gewisse, ewig fest gegründete Verheißungen gegeben habe, von deren seligster Erfüllung wir jetzt sagen können mit St. Johannes: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ Er fordert alle Engel und Auserwählten auf, sich mit ihm in Dankbarkeit darüber zu verwundern und zu freuen, daß des Vaters auserwählter Knecht, sein eingeborner Sohn Jesus Christus, nicht allein eine ewige Erlösung erfunden, sondern auch bis an das Ende der Tage ein heiliges Volk des Eigenthums zum Erbe bekommen habe, dessen Glieder ihm nach seinem Sieg willig opfern würden im heiligen Schmuck. Er preiset den holdseligen König der Gnade, der niemandes bedarf, und sich doch in Gnaden und Barmherzigkeit der armen sündigen Menschenkinder annimmt; dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der aber seine herrliche Macht nicht zum Schrecken, sondern zum Trost seiner Reichsunterthanen gebrauchen will, B. 15. O, ein herrliches Regiment! Wer sollte das nicht lieben? Ja, damit sammelt er sich auch ein Volk, B. 8. und 13. Glückseliges Volk! Davon hören wir heute, B. 16. Ps. 87, 3. „Wohl dem Volk, das jauchzen kann“, d. i. „so das fröhliche Wort Gottes hält“ (Luther).

### Wie glücklich diejenigen seien, welche die frohe Botschaft des Evangeliums im wahren Glauben annehmen;

1. weil sie die liebliche Gemeinschaft Gottes, ihres Heilandes, genießen;
2. weil sie sich der hohen Würde der Kindschaft Gottes und der Erbschaft des ewigen Lebens erfreuen dürfen;
3. weil ihnen auch unter allem Kampf und Streit der mächtigste Schutz und Beistand verheißen ist durch die Gnade Jesu Christi.

Fr. S.

### III.

#### Psalm 89, 47—53.

„Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden“, sagt das Wort unseres Gottes. Gemeint ist die Hoffnung der ewigen Seligkeit. Soll man aber diese Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen, so kommt es auf den rechten Grund derselben an. Viele machen sich eine ganz vergebliche Hoffnung der Seligkeit. Ihr Grund: Eigene Werke, Verdienste, Leiden, äußerliches Wohlergehen, der Wahn, Gott werde nicht so streng sein u. s. w. Arm-selige betrogene Leute! — Anders wahrhaft gläubige Christen. Schon die Gläubigen des Alten Testaments, z. B. 1 Mos. 49, 18. Ps. 14, 7. 2c. Auch unser Text. Es hatte Ethan zuvor den jämmerlichen Zustand des jüdischen Volkes vor der Ankunft des verheißenen Heilandes geschildert. Verstoßung und Verwerfung, B. 39. 40.; Zerstörung und Verwüstung,



B. 41. 42.; lauter Unglück im Kriege, B. 43. 44.; elender Gottesdienst, B. 45.; Entziehung der Gnade Gottes, B. 46. Da schien es, als habe Gott vergessen gnädig zu sein, und als habe die Verheißung ein Ende, ja, als habe Gott seine Barmherzigkeit im Zorn verschlossen; denn die Sünde wurde immer mächtiger, der Abfall, die Gottlosigkeit der Menschen immer größer. Aber siehe, dem heiligen Sänger dämmert ein Freudenlicht. Er getröstet sich einer künftig besseren Zeit und zeigt uns hier den sicheren Grund dieser seiner Hoffnung.

**Wie alle gläubigen Christen einen so herrlichen Grund ihrer Hoffnung haben.** Ihre Hoffnung gründet sich nämlich

1. auf Gottes Barmherzigkeit in Christo Jesu;
2. auf Gottes ewige Treue in seinen Verheißungen;
3. auf die Ehre seines heiligen Namens.

(Vgl. Magazin I, 357. III, 358. IV, 370.)

Fr. S.

## Augustinus als Homiletiker.

(Schluß.)

Die Wirkung dieser drei Stilarten ist zum guten Theil auf ihrer verständigen Vermischung bedingt. Hat auch jede derselben in dem lebendigen Vortrage eines Redners ihre Abwechslungen, so wird doch auf die Länge keine einzelne derselben taugen, das Interesse der Zuhörer zu fesseln, und am wenigsten der erhabene Stil. Damit dieser rechten und wirksamen Eindruck mache, ist es nöthig, daß die Rede wiederholt zu dem einfachen Tone zurückkehre, um wieder und wieder zu steigen, „gleich den Brandungen des Meeres“. Soll daher der vorherrschende Ton einer Rede der erhabene sein, so beginnt man gern in jenem mittleren, welcher den Schmuck nicht verschmäh't; und manches, was man immerhin im Pathos sagen könnte, bringt man um des Gegensatzes oder der Schattirung willen in schlichter Rede vor. Ist doch immer das eine oder andere da, was gelehrt und erläutert werden muß. Von seiten der Zuhörer ist ein schallender Beifall keineswegs ein Beweis, daß sie einen tieferen Eindruck bekommen haben. Der Beifall galt vielleicht dem Scharfsinne des Vortrags, oder irgend einer hochpathetischen Wendung. Die wirklich ergreifende, den Willen bestimmende Macht der Rede pflegt sich stiller und mehr in der Tiefe kundzugeben. Bei Cäsarea in Mauretanien war Augustin vor acht Jahren Zeuge eines jährlich wiederkehrenden sehr alten Volksfestes, der sogenannten caterva (Truppe gegen Truppe), wo mehrere Tage lang die Dorfbewohner, in zwei Partheien getheilt, selbst Brüder gegen Brüder, ja, Väter gegen ihre Söhne, mit Steinswürfen, auf Leben und Tod unter sich kämpften. Tief ergriffen redet er gegen den unmenschlichen Brauch. So lange er die Beifallsrufe seiner Zuhörer vernahm, meinte er noch nichts ausgerichtet zu haben, sondern erst dann, als er Thränen in die Augen der Männer treten sah. Der Beifall zeigte, daß sie überzeugt und angesprochen waren, ihre stillen Thränen aber, daß ihre Herzen getroffen waren. So schloß er mit einem Dankgebet im Namen aller; und

seit diesem Jahre hat niemand das alte Fest zurückgewünscht. — Auch durch die einfache Redeweise bekommen viele einen Eindruck, so daß sie anderen Sinnes werden, nämlich bewogen, etwas zu glauben, was ihnen unglaublich war, sowie durch den erhabenen und mächtigen (grandis) Stil, etwas zu thun, wovon sie einsehen, daß es geschehen müsse, aber nicht so viele durch die wohlge setzte „schöne“ Rede, wirklich zu begehren, was gerühmt wird, und wirklich zu verabscheuen, was getadelt wird. Also sind jedem, der „weise und beredt“ reden will, die beiden anderen Stilarten am nöthigsten.

Der rhetorisch beredte Stil trägt gemeiniglich das Gepräge der Absicht, „andere überzeugen zu wollen, daß man schön rede“; einer solchen Absicht entfage der Redner gänzlich. Die weder von der Wahrheit überzeugen, noch zu einer Handlung überreden wollen, sondern nur durch Lobreden und dergleichen andere unterhalten, solche mögen immerhin ihre Aufgabe darin finden, Bewunderung zu erregen. Bei uns soll der schmuckvollere Stil nur dem Guten, was anempfohlen wird, durch seine Mittel behülflich sein, daß es stärker geliebt werde, und zugleich helfen, daß das Böse, das getadelt wird, noch eifriger gescheut werde, nämlich von denen, die soweit willig gesinnt sind, daß sie nicht erst bedürfen, durch die Mittel des erhabenen (pathetischen) Stils genöthigt zu werden. Doch kann dieser auf eine fruchtbare Art mit den anderen zusammenwirken. Im Ganzen muß der Weise, der zugleich der Rede mächtig ist, wenn er „mit Verständniß, mit Wohlgefallen und mit Gehorsam gehört“ sein will, nicht den einen der genannten Zwecke an diese, den anderen wieder an jene Stilart knüpfen wollen, sondern beständig alle drei Zwecke vor Augen behalten. So bei dem einfachen Stile. Wir wollen durch unsere Belehrung doch nicht langweilen; es muß uns dabei nicht allein mit Verständniß zugehört werden, sondern auch mit Befriedigung. Und wenn wir mit göttlichen Zeugnissen belehren wollen, theils erzählend, theils erklärend, so wünschen wir vor allem, daß man uns mit Gehorsam, mit gläubiger Zustimmung zu diesen Zeugnissen anhöre. Der einfache, schmucklose Vortrag — wenn er verwinkelte Fragen mit siegreicher Klarheit löst, und ebenso Widersacher, die unüberwindlich scheinen, widerlegt, namentlich wenn die Worte mit einer gewissen natürlichen Anmuth von den Lippen fließen — ein solcher Vortrag kann oft zu lautem Beifall begeistern. Daß er, ohne Redeprunk und ohne besondere Waffen, gleichsam mit nackten Armen die Lüge in den Staub wirft, dadurch wird sein Sieg um gar nichts geringer; und die Beifallsrufe zeugen, daß man die Wahrheit gern und mit Wohlgefallen hört. Ebenso bei dem geschmückteren, nicht weniger auch bei dem erhabenen Vortrag. Wird der Redner in dem einen, wie dem anderen, nicht mit Verständniß, nicht mit Vergnügen angehört, so wird er auch gewiß nicht gewinnen, was er doch bezweckte, nämlich Gehorsam, oder Willigkeit, das Rechte zu thun. Kap. 22—26.

Daß der Redner mit solchem Gehorsam angehört werde, dazu ist, mehr als jede Wirkung und Macht seiner Worte, der Eindruck seiner Persönlichkeit, seines ganzen Lebens wirksam. Allerdings kann jemand, der weise, dabei ein beredter Mann ist, aber ein schlechtes Leben führt, immerhin ein Lehrer werden für Lernbegierige, obschon er für sich selbst (für seine eigene Seele) keinen Nutzen hat. Daher konnte es dem Apostel ein Trost sein, „daß nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit“ (Phil. 1, 18.); und Christus selbst hat von den Schriftgelehrten auf dem Stuhle Moses gesagt: „Alles



nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und thut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; sie sagen's wohl, aber thun's nicht. (Matth. 23, 3.) Daß sie „auf Moses Stuhl sitzen“, zwingt sie, das Rechte zu sagen, hierdurch können sie diesen und jenen lehren; aber weit mehreren würden sie zum Segen sein, wenn sie auch thäten, was sie sagen. Denn es gibt zahlreiche Leute, die für ihr schlechtes (weltliches) Leben eine Entschuldigung bei dem Lehrer suchen. Sie werden dem nicht gehorchen, der sich selber (seine eigene Lehre) nicht hört, und sie verachten das Wort Gottes zugleich mit seinem Verkünder. Aus diesem Grunde schreibt der Apostel an Timotheus (1 Tim. 4, 12.): „Niemand verachte deine Jugend, sondern sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit.“ Ein solcher Lehrer wird dann in seiner Rede auch weniger trachten, durch seine Worte anderen zu gefallen, als durch den Gehalt derselben, und bedenken, daß die besten Worte diejenigen seien, welche die wahrsten sind. Was er auch vortragen mag, sei es im einfachen, oder geschmückteren, oder erhabenen Stil, immer wird ihm als Zweck und Ziel vorzuschweben, daß er die Wahrheit geltend mache im Denken, Empfinden, Wollen: „Ut veritas pateat, veritas placeat, veritas moveat.“ Was er alsdann nicht mit Beredsamkeit sagen kann, wird er mit Weisheit sagen; und versteht er auch dieses nicht recht, nun, so wird er predigen durch sein Leben (seine Persönlichkeit) und seinen Wandel. — Nach einigen gütlichen Rathschlägen über den Gebrauch fremder Predigten, als Nothbehelfe für den Schwachen, schließt Augustin, indem er Gott dem Herrn dankt, daß er diese vier Bücher — über die Anforderungen an den, welcher als christlicher Lehrer wirken wolle, zur Erbauung nicht für sich selber nur, sondern auch für andere — habe vollenden können. Kap. 27—31.

## Literatur.

**Casualreden von Julius Nagel**, weiland ev.-luth. Kirchenrath und Superintendent in Breslau. Aus dessen Nachlaß herausgegeben von Ernst Nagel, ev.-luth. Pastor zu Strehlen in Schlesien. Leipzig. Verlag von Justus Naumann. 1885. 5 Mark.

Diese Sammlung von Casualreden von einem Glied der Breslauer Synode gehört zu den besseren Erzeugnissen der homiletischen Literatur Deutschlands. Die Reden sind wohl ausgearbeitet und in schöner Sprache geschrieben. Auch vermißt man nicht, wie in so vielen andern ähnlichen Sammlungen, die Kirchensprache. Als Probe mögen zwei Abschnitte dienen. In einer Confirmationsrede heißt es: „Wenn ihr diese letzte Frage aber recht verstehen wollt, so müßt ihr das auch noch als ein Zeichen der Liebe Jesu zu euch annehmen, daß er überhaupt nach eurer Liebe fragt. Darüber müßt ihr euch in der That verwundern. Denkt euch, Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König, käme heute hier vorgeladen, käme hier herein in die Kirche und sagte: 'Ich muß mich doch erkundigen kommen, ob diese Kinder mich lieb haben', würdet ihr darüber nicht erstaunen und euch sehr geehrt fühlen durch diese Frage? Nun ist aber unser König und Kaiser nur ein kleiner Mann gegen Jesum; denn der ist der Herr Himmels und der Erden, ihm dienen und ihn beten an alle Engel Gottes, ihn lieben und loben alle Seligen in Ewigkeit; und dennoch fragt er, der doch wahrlich im Himmel Liebe genug hat, euch geringe Kinder, die man kaum außerhalb Breslaus kennt, nach eurer Liebe! Was muß das doch für ein treues Herze sein! Ihr könnt an dieser Frage Jesu an euch recht

die Größe seiner Liebe erkennen, denn ich frage niemand nach seiner Liebe, wenn ich ihn nicht lieb habe." (S. 61.) In einer Grabrede wird gesagt: „Keiner darf sagen: Sterben ist mein Gewinn! der nicht zuvor sagen darf: Christus ist mein Leben! Das Vaterhaus Gottes jenseits des Todes gehört doch nur seinen Kindern und Freunden. Das neue Jerusalem öffnet seine zwölf Thore doch nur seinen Bürgern. So kann niemand fröhlich sterben, er habe denn zuvor die gewisse Zuversicht: Der im Himmel wohnt, ist mein Freund und mit mir zufrieden — ein Wohlgefall'n Gott an mir hat. Und meint ihr denn, eine solche Zuversicht könne der Mensch schöpfen aus seinen eigenen Werken? ... Nein, St. Paulus sagt nicht: Ich bin reich gewesen an guten Werken, darum ist Sterben mein Gewinn. Sondern er sagt: Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn. Als wollte er sagen: Nicht was ich gethan habe, verschafft mir die Ueberzeugung, daß, der im Himmel wohnt, mich liebt und zu sich nehmen wird, sondern was Christus gethan hat für mich armen Sünder. Daß der eingeborne Sohn Gottes, die andere Person in der heiligen Dreieinigkeit, in der armen Gestalt meines sündlichen Fleisches hier erschienen ist und durch sein heiliges Leben und durch sein bitteres unschuldigtes Leiden und Sterben der Gerechtigkeit Gottes genug gethan, Gott und die Welt versöhnt und mir und allen Sündern den Himmel aufgeschlossen hat: das läßt mich nicht zweifeln, daß Gott mich liebt." (S. 186.)

In manchem können wir dem Redner nicht beistimmen, z. B. in dem, was er von der Ordination sagt, daß sie den Prediger mache. Er sagt: „O möchte es auch so in dem geistlichen Hause unser Diocese sein, so oft in derselben ein Prediger geboren, das heißt, ordinirt wird." (S. 265.) „Auch gibt es etwas, worüber du dich noch mehr freuen wirst, als daß du heute ein Prediger wirst." (S. 266.) Sonderbar, daß er in einer Rede bei der Aufnahme eines Pastors die in der unirten Kirche erlangte Ordination desselben bestätigt: „Für's andere soll ich dich nach dieser Begrüßung unter die Zahl unserer Pastoren aufnehmen und deine Ordination bestätigen." (S. 338.)

Manches ist unklar geredet, z. B.: „Aber wie diese Kirche nothwendig ist, damit unser Glaube uns völlig selig mache, so ist sie auch andererseits nothwendig, diesen Glauben überhaupt auf Erden zu erhalten, fortzupflanzen und zu vertheiligen. Sie heißt darum eine Feste und Grundpfeiler der Wahrheit, und sie hat, und erst in ihr und nicht außer ihr haben die Gläubigen die Verheißung, daß sie nicht überwältigt werden sollen von den Pforten der Hölle." (S. 324.)

Sonderbar wird bisweilen der Text verwendet. So werden in einer Confirmationsrede über Joh. 21, 15—17. die Worte: Weide meine Lämmer! also angewendet: „Was meint der Herr Jesus doch mit diesen Lämmlein? Er meint damit deine eigene Seele." (S. 64.)

Die Sammlung enthält 4 Taufreden, 4 Confirmationsreden, 3 Beichtreden, 8 Traureden, 8 Grabreden, 4 Ordinationsreden, 4 Introductionsreden, 2 Aufnahmereden, 2 Weihere den (bei der Weihe eines Kirchhofes und einer Kirchhofskapelle) und 1 Jubelfestrede am 100. Geburtstag Scheibels. Ein großer Theil der Reden sind vor den eigenen Kindern und vor vornehmen Leuten gehalten worden. G.

## **W. Redenbacher, Betrachtungen zu Leichenbegängnissen.**

3. Auflage. Ansbach, C. Junge. Gr. 8°. VII und 307 S. Gebd. \$2.15.

Was der Verfasser im Vorwort zur ersten Auflage bemerkte: „Die vorliegenden Betrachtungen machen keinen andern Anspruch als den auf Brauchbarkeit, ich hoffe, diese werde ihnen nicht abgesprochen werden“, das kann, weil es als völlig begründet anerkannt werden muß, denselben nur zur Empfehlung gereichen. In schlichter Darstellung bieten diese 60 Betrachtungen verständlich und herzlich an Gräbern sowohl den Trost des Evangeliums als den Ernst des Gerichts. Die Betrachtungen zeichnen sich durch große Nüchternheit, textgemäße Dispositionen und reiche Textbenutzung, sowie durch treffende Anwendung des vorliegenden Schriftwortes auf die kasuellen Veranlassungen aus. Es ist nicht bloß auf die verschiedenen Lebensalter und Verhältnisse, sondern auch auf das Leben und den Herzenszustand der Verstorbenen, auf ihre Todesart, endlich auf die kirchlichen Zeiten Rücksicht genommen. Noch zu erwähnen wäre, daß diese dritte Auflage ein wörtlicher Abdruck der zweiten ist. G. S.